

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

21. (8. ordentliche) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Fries im glänzenden Zuge Hohenzollern-Fürsten und -Fürstinnen; links beginnend mit dem ersten Kurfürsten und seiner Gemahlin, rechts endend mit dem gegenwärtigen Kaiser und seiner Gemahlin, die hohe Frau im Silberkranz ihrer am 27. Februar 1906 gefeierten silbernen Hochzeit. Unterhalb dieses Zuges der Hohenzollern befinden sich zwei große Reliefs in Carraramarmor: das linke Kaiser Wilhelm I. als jungen Leutnant in der Schlacht bei Bar sur Aube zeigend, wo er die Feuer- taufe empfangt, das rechte den greisen Herrscher, sinnend auf einem Marmorsessel sitzend, darstellend, während zu seiner Rechten die Gestalt des Kronprinzen, zur Linken die des jugendlichen Prinzen Wilhelm stehen. Im übrigen ist der Innenschmuck der Gedächtnishalle überreich an Gestalten aus der deutschen Geschichte, und nächst Karl dem Großen, Otto dem Großen und Rudolf von Habsburg wiederholen sich noch mehrfach Bilder von Kaiser Wilhelm, z. B. in Beratung mit Bismarck, Moltke und Roon.

Ein Malerschertz sei, weil er von den Besuchern gern aufgesucht, aber meist übersehen wird, erwähnt. An dem ersten Kirchenfenster, links vom Altar, befindet sich eine Arabeske unten, die den Kopf des „betrübten“ Napoleon nach der Schlacht von Belle-Alliance deutlich symbolisch darstellt, angebracht.

Selbstverständlich sind auch den deutschen Helden der Befreiungskriege 1813—1815 mancherlei Darstellungen gewidmet. Gedenkt man nun nach dankbarem Genießen dieser Fülle künstlerischen Schmuckes seines Innern der herrlichen äußeren Erscheinung des Bauwerks, wie es sich besonders schön vom Wittenbergplatz dem bewundernden Auge darbietet, so darf gehofft werden, daß die Nachwelt nicht weniger als die Mitwelt anerkennen wird, daß hier ein Werk geschaffen ist, welches gleich den großen Domen im Deutschen Reiche fernen Zeiten noch bezeugen wird, wie im 20. Jahrhundert das deutsche Volk nicht weniger idealen Sinnes gewesen ist als die Zeitgenossen eines Erwin von Steinbach!

## 21. (8. ordentliche) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 26. Februar 1913, 7 $\frac{1}{2}$  Uhr im Vortragssaal  
des Märkischen Museums.

Vorsitzender: Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel. — Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XX her.

A. Allgemeines.

I. Es wird vorgeschlagen, statt das Stiftungsfest in geschlossenen Räumen zu feiern, dafür am Sonntag den 13. April eine Wanderfahrt nach Groß-Lichterfelde zur Besichtigung der verschiedenen gemeinnützigen

und wissenschaftlichen Institute zu unternehmen. Dieser Vorschlag fand allseitige lebhaftige Zustimmung,

II. Zur Erinnerung an das historische Ereignis des Aufrufs „An mein Volk“ hat der Magistrat von Berlin der Stadtverordn.-Vers. am 13. folgenden Vortrag zugehen lassen:

„Ein Jahrhundert ist seit den Tagen der Befreiungskriege dahingegangen. So wie die Gemeindebehörden vor 30 Jahren am 10. Nov. 1883, dem Geburtstage Martin Luthers, die 400 jährige Wiederkehr der Reformationszeit ernst und würdig durch einen öffentlichen Kirchgang feierten, hat der Magistrat beschlossen, die Erinnerung an das historische Ereignis des Aufrufes „An mein Volk“ durch einen öffentlichen Kirchgang und anschließenden Gottesdienst in der Kirche zu St. Nikolai feierlich zu begehen. Da der Tag des Aufrufes, der 17. März, in diesem Jahre in die Karwoche fällt, glaubte der Magistrat diese Vorfeier der Gedenktage an die Erhebung Preußens auf einen anderen Tag verlegen zu sollen. Er glaubte keinen besseren wählen zu können als den Geburtstag der Königin Luise. Der Magistrat befindet sich hierin im Einklang mit den Staatsbehörden, welche den 10. März ebenfalls für die in den Schulen stattfindenden Feierlichkeiten festgesetzt haben.“

Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich hiermit einverstanden erklärt. Die Bürgerschaft wird zur Beteiligung eingeladen. Auch wir laden hierzu ein.

III. Durch die patriotische Ausstellung des Märkischen Museums findet am 28. seitens des Kustos u. M. Prof. Dr. Pniower und seitens meiner eine Führung statt, zu welcher unsere Mitglieder und Gönner hiermit eingeladen werden.

Das Märkische Museum am Köllnischen Park hat am 20. Februar, genau an dem Tage, da vor hundert Jahren die auf der Verfolgung der Franzosen begriffenen Kosaken in Berlin erschienen, eine Ausstellung zur Erinnerung an die Befreiungskriege eröffnet. Bürgermeister Dr. Reicke begrüßte die recht zahlreich Erschienenen mit einer kurzen Ansprache, in der er auf Ziel und Inhalt der Ausstellung hinwies.

Als Ziel schwebte vor mit Hilfe von zeitgeschichtlichen Dokumenten wie Plakaten, Extrablättern, Schlachten- und anderen Bildern, Porträts, Denkmünzen, Broschüren und Büchern eine Vorstellung zu geben von dem herrlichen Aufschwunge jener Tage, dem hinreißenden Geiste der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit der Krieger und den tapfern Taten unserer Krieger.

Die Gegenstände wurden im wesentlichen chronologisch geordnet, sodaß man an der Hand dieser Dokumente den gewaltigen Ereignissen folgen kann: von dem ungeheuren Eindruck, den der Rückzug der Franzosen aus Rußland auf das der Befreiung harrende Volk machte, bis

zur endgültigen Besiegung Napoleons und seiner Verbannung nach St. Helena.

Unter den ausgelegten Stücken heben wir als besonders bemerkenswert hervor: den „Aufruf an mein Volk“ vom 17. März 1813, die Verordnungen zur Errichtung der Landwehr und des Landsturmes, sowie diejenige über die Stiftung des Eisernen Kreuzes, die von den Berliner Zeitungen und Druckern, wie Ernst Litfaß herausgegebenen Extrablätter über gewonnene Siege, die ersten Drucke der Kriegslieder von Körner, Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt, Fouqué, Rückert und Uhland, die von der Begeisterung des Augenblicks eingegeben, den Enthusiasmus des Volkes wiederum so kräftig steigerten, Quartierbilletts, Schanzbefehle oder Bestätigungen über geleistete Schanzarbeiten u. ä. Auch andere geschichtliche Zeugnisse wie jene eisernen Ringe, die man für Schmuckgegenstände aus Edelmetall zum Besten des Vaterlandes eintauschte, oder silberne Löffel, die für den äußersten Notfall zum Einschmelzen hingegeben wurden, findet man.

Alle diese Erinnerungen werden durch Portraits der hervorragenden Männer der Zeit und bildliche Darstellungen der Ereignisse belebt.

Damit aber auch der Humor, an dem es der ersten Zeit bekanntlich keineswegs gebrach, zur Geltung komme, wurden Spottbilder jener Tage ausgelegt. Sie beschäftigen sich fast immer mit Napoleon, dessen gewaltige Persönlichkeit gerade aus diesen bescheidenen auch künstlerisch gelegentlich recht tüchtigen Blättern hervorleuchtet.

Endlich findet man eine Sammlung eigenhändiger Briefe der bedeutendsten Männer der Zeit, deren Porträts auch noch in einer größeren Anzahl Medaillen wiedergegeben sind. Eine Gruppe von Waffen und Uniformstücken vervollständigt das Bild.

Das Museum erfreute sich bei der Ausstellung reicher Unterstützung durch die Berliner Bürgerschaft. Die Numismatische Gesellschaft, vertreten durch die Herren Dr. Bahrfeldt, v. d. Heyden, Geheimrat v. Kühlewein, Ingenieur Lange und Dr. Lederer, gaben Medaillen her, Frau Oberstleutnant Jähns Autographen. Andere Gegenstände verdankt das Museum Fräulein Consentins und Herrn Tierarzt Dr. Jost.

IV. Die Erinnerung an die Schlacht von Dennewitz am 6. September 1813 wird daselbst Sonnabend, den 6. September 1913 amtlich gefeiert. Die Brandenburgia veranstaltet am Sonntag, den 7. September 1913 ihrerseits dort eine patriotische Nachfeier.

V. Fräulein Clara von Förster, unser verehrtes Mitglied, veranstaltete am 9. Februar, mittags 12 Uhr, unter dem Protektorat S. K. H. des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, eine zweite Aufführung ihres 4aktigen Königsdramas „Die Rose von Tilsit“ im Theater am Nollendorfplatz. In gewohnter großmütiger Liebenswürdigkeit wurde

jedem Brandenburgia-Mitglied, das darum ersuchte, ein Billet dediziert. Die anwesenden Mitglieder betrogen gegen 200. Das ergreifende Drama wurde wieder ausgezeichnet gespielt. Carl Clewing als Napoleon und Vilma v. Maybach als Königin Luise vertraten aufs Neue die Glanzrollen. Der Beifall war wie bei der ersten Aufführung außerordentlich stark. —

Zusätzlich sei noch erwähnt, daß die Verfasserin, am 21. Januar 1854 geboren, leider unseren städtischen Schuldienst nach mehr als 28jähriger Dienstzeit am 1. April d. J. verläßt. Allerdings kann Fr. von Förster sich nunmehr der dramatischen Kunst ganz ungehindert von amtlichen Pflichten, zuwenden. Wir Brandenburger und Berliner erhoffen nunmehr auch eine Aufführung des durch Verlesung bereits bekannten Schauspiels „Die drei Linden“, das in der Nähe der alten Heiligen Geistkirche hierselbst bekanntlich in der Hauptsache spielt.

VI. Arnim und Blomberg, die ersten Opfer im Befreiungskriege am 18. und 20. Februar 1813.

Am 20. Februar wurde das von der hiesigen Lippischen Vereinigung gestiftete Denkmal für den Lippischen Freiherrn von Blomberg in Gegenwart des Fürsten von Lippe vor dem Königstor eingeweiht. Vorangegangen war in der Stadtverordneten-Versammlung folgende die Oertlichkeit betreffende Magistratsvorlage, welche die Zustimmung erhalten hatte.

**Vorlage — zur Beschlussfassung —, betreffend die Aufstellung eines neuen und Beseitigung des alten Denkmals des Freiherrn von Blomberg am Königstor.**

Die „Lippische Vereinigung zu Berlin“ beabsichtigt das am Königstor unmittelbar an der Neuen Königstraße befindliche Denkmal des Freiherrn von Blomberg, welches einen Teil einer früheren Grundstücks-umwehrungsmauer bildet, durch ein würdigeres ersetzen zu lassen. Blomberg war ein lippischer Offizier, der am 26. Februar 1813 als Erster in der Nähe des ehemaligen Königstores bei den vor den Toren Berlins stattgehabten Gefechten fiel.

Die Ausführung des neuen Denkmals soll nach dem beigefügten, von der Kunstdeputation genehmigten Entwürfe, in fränkischem Muschelkalkstein geschehen. Als Standort ist die in dem anliegenden Situationsplane ersichtliche Stelle in Aussicht genommen. Der vorliegende Entwurf hat auch die Zustimmung der Parkdeputation gefunden. Die „Lippische Vereinigung zu Berlin“ hat sich bereit erklärt, die dauernde Unterhaltung des Denkmals zu übernehmen. Von dem alten Denkmal sollen diejenigen Teile, welche der Aufbewahrung wert erachtet werden, dem Märkischen Museum oder einem anderen ähnlichen Institute überwiesen werden.

Wir sind bereit, dem an uns gerichteten Gesuch wegen Errichtung eines neuen Denkmals und Abriß des alten, wenig schön wirkenden, stattzugeben, und ersuchen die Stadtverordnetenversammlung um folgende Beschlußfassung:

Die Versammlung erklärt sich mit der Aufstellung eines neuen Denkmals für den Freiherrn von Blomberg durch die „Lippische Vereinigung“ nach dem vorgelegten Entwurfe an der in Aussicht genommenen Stelle und mit der Beseitigung des alten einverstanden.

Berlin, den 31. Januar 1913.

Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt.  
Wermuth.

Im „B. L.-A.“ vom 20. findet sich folgender Bericht über den Verlauf der Weihefeier:

Das Andenken des damaligen Kapitäns in der russischen Armee und Adjutanten des Generals Tettenborn war schon früher durch eine schlichte Gedenktafel festgehalten worden. Die Lippische Vereinigung zu Berlin hatte es sich nicht nehmen lassen, Alexander von Blomberg aus Anlaß der Jahrhundertfeier durch die Weihe eines künstlerischen Denkmals zu ehren. Professor Kuhlmann hat im Schatten der hochragenden Bartholomäuskirche einen edelgeformten Block aus Muschelkalkstein errichtet, den ein antiker Helm malerisch ziert, Eichen- und lorbeerumwundene Schwerter zieren die Seitenflächen; auf der Vorderfläche steht die Inschrift: „1813 fiel das erste Opfer in den deutschen Freiheitskämpfen Freiherr Alexander von Blomberg.“ Die Rückseite ziert der Horazsche Vers: „Dulce et decorum est pro patria mori.“ Darunter: Ihrem Landsmann die Lippische Vereinigung 20. Februar 1913.

Die Denkmalsfeier spielte sich in kleinem Rahmen ab. Zwei Banner in den deutschen und lippischen Farben flankierten das würdevolle. Punkt 12 Uhr erschien der Fürst zu Lippe, begrüßt von seinem Kammerherrn Landrat z. D. v. Roëll, dem Ehrenvorsitzenden der Lippischen Vereinigung. Die Familie Blomberg, auch ihre kurländische Linie in Rußland, war durch eine Reihe von Mitgliedern vertreten, an ihrer Spitze der Senior, General der Infanterie Frhr. v. Blomberg, zuletzt Kommandierender General des 2. Armeekorps. Sie legten Kränze am Denkmal nieder; namens des Magistrats Berlin schloß sich Stadtschulrat Dr. Michaelis an. Den Reichstag vertraten die Abgeordneten Dr. Neumann-Hofer und Professor Bornhak. Da Frhr. v. Blomberg als russischer Kapitän fiel, hatte die russische Botschaft den Militärattaché Oberst Basaroff entsandt. Von der Bartholomäus-Kirche war Superintendent v. Schneidmesser mit den drei Pfarrern der Gemeinde erschienen.

Während rings am Königstor der weltstädtische Verkehr dahinbrauste, läuteten die Glocken vom Turm der Bartholomäuskirche. Die

Kapelle des Alexander-Regiments spielte „Lobe den Herren“, „Ich bin ein Preuße“ und einen Vers der russischen Nationalhymne. Hierauf hielt Kammerherr v. Roëll eine kurze, markige Ansprache, in der er den Heldentod v. Blombergs pries. Er schloß mit einem dreifachen Hurra zum Andenken an den gefallenen Offizier. Die Klänge von „Deutschland, Deutschland über alles“ erbrausten, und unter Glockengeläut schloß die Feier. Um 1 Uhr vereinigte ein Frühstück im Hotel Prinz Albrecht alle Ehrengäste, die Spitzen der Behörden und die Angehörigen der Familie Blomberg. Kammerherr von Roëll brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser als Kriegsherrn aus, worauf die Kapelle „Heil dir im Siegerkranz“ spielte. Es folgte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser von Rußland, woran sich die russische Nationalhymne schloß, und ein dreifaches Hurra auf den Fürsten zu Lippe als Landesherrn des gefallenen Offiziers. Fürst Leopold zu Lippe weihte sein Glas den Manen Alexander v. Blombergs. General v. Blomberg, das älteste Mitglied der Familie von Blomberg, die für diesen Tag ihren Familientag nach Berlin einberufen hat, sprach zum Schluß seinen Dank aus. Er schloß mit einem Hoch auf die Lippische Vereinigung zu Berlin.

Man kann mit alledem, insbesondere mit der wärmsten Ehrung des wackeren Blomberg einverstanden sein, allein das Wort, daß er das erste Opfer des Befreiungskampfes war, was auf der verfallenen, früheren, an der alten Stadtmauer befestigten Tafel stand und nachzulesen ist, hätte nicht gebraucht werden sollen.

G. v. Arnim nahm nur die Rechte seines Geschlechts mit voller Befugnis war, wenn er schlicht und einfach und ohne Bitterkeit im „Tag“ vom 18. Februar das Nachstehende mitteilte.

Heute vor 100 Jahren, am 18. Februar 1813, starb als erstes Opfer der Befreiungskriege ein Sohn der Uckermark, Leutnant Otto v. Arnim aus dem Hause Suckow, im Gefecht bei Blumenberg in der Nähe von Werneuchen den Heldentod.

Der bewährte Geschichtsschreiber der Uckermark, der Pfarrer Wagner in Flieth, berichtet in seiner äußerst gewissenhaft geführten Pfarr-Chronik darüber folgendes:

„Herr August Otto Alexander von Arnim, Sohn des Herrn Kammerherrn, 1787, d. 16. November geboren, trat, nachdem er im Ritter-Kollegio zu Brandenburg gewesen, 1800 im Kriegsdienste und stand 1806 als Cornet beim Anspach'schen Husaren-Corps von Bila, mit dem er in die französische Kriegsgefangenschaft bei Anclam verfiel. Er ging darauf mit Königs Erlaubnis im Jahre 1808 in Österreichische Dienste, wurde Leutnant beim Ulanen Regiment Fürst Schwarzenberg. In dem 1882 zwischen Frankreich und Rußland ausgebrochenen Kriege verließ er den Österreichischen Dienst und trat in Russischen. Die Russen waren im Anfang des Jahres 1813 schon bis in die Neumark vorgedrungen. In

der letzten Hälfte des Februars streiften sie schon über die Oder. Der Herr Arnim geht mit der leichten Truppe ebenfalls herüber. Bei Werneuchen stößt das Detachement, bei dem er sich befindet, auf einen starken Trupp Würzburger, den 18. Februar. Es fallen Schüsse, und ohne daß sonst jemand getroffen wird, stürzt einer davon den Herrn von Arnim vom Pferde, und nach einigen Augenblicken ist er verschieden. Seine Leiche ist in Werneuchen beerdigt. Er war ein gebildeter, braver Offizier, und sein Tod wird allgemein bedauert.“

Ferner berichtet das Kirchenbuch von Werneuchen, „N. N. von Arnim (der Vorname war anscheinend unbekannt) Russisch Kaiserlicher Offizier der Cosacken im Alter von 30 Jahren am 18. Februar 1813 früh 4 Uhr in einem Patrouillengefecht mit den Franzosen bei Blumberg erschossen und nackt, entkleidet, nach Werneuchen gebracht und auf dem dortigen Kirchhof am 20. Februar dess. Jahren beerdigt worden sei mit einer Standrede am Grabe über die Worte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

Otto v. Arnim befand sich als Volontär beim Kosackenkorps des Generals v. Tettenborn.

Wenig bekannt dürfte es ferner sein, daß von den 1813—15 im Felde stehenden Söhnen des Kammerherrn Georg Leopold Vivigenz v. Arnim auf Suckow, Kreis Templin, zwei, nämlich Otto und Friedrich, ein Ritter des Ordens Pour le Mérite, den Heldentod starben, während drei, Karl, Kurt und Alexander Heinrich schwer verwundet und durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet wurden.

Ehre ihrem Andenken!

VII. In Guben fand am 4. Februar die feierliche Einweihung des neuen Stadtmuseums statt, bei welcher mich, da ich behindert, u. A. M. Herr Robert Mielke unter Überreichung unsers Glückwunschscreibens vertreten hat. Herr Prof. Dr. Jentsch, u. E. M., dem das Museum zum großen Teil seine reichen Schätze an Altertum und Kunst verdankt, ist durch Verleihung des Direktortitels und Benennung des Platzes vor dem Museum als „Jentsch-Platz“ gebührend geehrt worden. Der erste Bürgermeister Herr Glücksmann, bis vor kurzem Stadtrat in Neukölln, bekundet dankeswerter Weise ebenfalls ein lebhaftes Interesse an dem Gedeihen dieses der Niederlausitz in erster Linie zu Gute kommenden wissenschaftlichen und gemeinnützlichen Instituts. Wir aber wünschen demselben nochmals ferneres fröhliches Gedeihen.

Wir lassen das Gubener Tageblatt vom 5. Februar umlaufen, welches eine ausführliche Schilderung der Feier enthält.

VIII. Der Bericht der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland 1909—1912 erstattet auf dem XVIII. Deutschen Geographentag zu Innsbruck im Jahre 1912



von dem Vorsitzenden Prof. Dr. F. G. Hahn (Königsberg i. O.) wird erörtert und daraus besonders auf Folgendes hingewiesen.

Nicht unbekannt wird es Ihnen sein, daß die Geographische Anstalt von Justus Perthes in Gotha im Begriff steht, eine erneuerte und erweiterte Auflage ihrer, man darf mit Recht sagen, weltberühmt gewordenen Vogelschen Karte von Mitteleuropa, zu veranstalten. Wir freuen uns alle schon heute darauf, die Gebirgslandschaften der Schweiz und der österreichischen Alpen, welche bis jetzt zum größten Teile ausgeschlossen bleiben mußten, nun auch bald in der bekannten, vortrefflichen Gebirgsdarstellung der Vogelschen Karte bewundern zu können. Sicher ist es nun eine wichtige und lohnende Aufgabe der Zentralkommission, an der Neugestaltung dieser Karte, soweit es angeht mitzuarbeiten, und in der Tat sind wir dringend zu einer solchen Mitarbeit aufgefordert worden. Es kann sich hierbei natürlich nicht um grundsätzliche Änderungen an dem wohlwogen einmal festgestellten Plan der Karte handeln, sondern um Verbesserungen im Karteninhalt, in der Namenbezeichnung u. a., wie sie der Leitung der Karte nur durch Vermittelung der Spezialforschung bekannt werden können. Einzelne Beiträge und Verbesserungsvorschläge liegen bereits vor; es muß aber auch weiterhin unsere Aufgabe sein, alles anzubieten, um das große, grundlegende Kartenwerk auch in Einzelheiten so reichhaltig und korrekt wie möglich auszurüsten.

In nicht ferner Zeit wird an die Neuherausgabe der einst von Alfred Kirchhoff ins Leben gerufenen „Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung“ heranzutreten sein. Das umfangreiche Werk hat lange Jahre nützlich gewirkt. Aber es werden sich doch bedeutende Umgestaltungen notwendig machen, für welche in einem vorläufigen Meinungs-austausch unter den Mitgliedern der Kommission schon sehr beachtenswerte Gesichtspunkte gewonnen wurden. Eine Forschungsanleitung wie diese soll kein geschlossenes Lehrgebäude bieten, sie soll auch nicht etwa dem Fachmann die ihm vertrauten Spezialwerke ersetzen wollen. Wohl aber soll sie dem Freunde der Landes- und Volkskunde raten und helfen, wenn er bei seinen Streifzügen durch deutsches Land an seinem Teile der Wissenschaft nützen möchte und sich dabei nach einer faßlichen, nicht gar zu umfangreichen Anweisung dazu umsieht. Der einsame Beobachter in entlegener Landstadt, der wissen möchte, welche meteorologischen oder biologischen Erscheinungen, die auf den großen maßgebenden Instituten weniger beachtet werden können, gerade ihm mit seinen bescheidenen Hilfsmitteln ein nützliches und ihm Freude bereitendes Feld der Tätigkeit werden könnten: auch ihm soll einst die erneuerte „Anleitung“ die gewünschte Belehrung spenden.

Aber noch eine andere, weit höhere Aufgabe winkt uns: die Sorge für eine Gesamtdarstellung Deutschlands, wie sie uns noch immer fehlt. Das zweite und letzte Zeitalter der Entdeckungen, das so viele tüchtige

Kräfte ganz in Anspruch nahm und ihnen die Aufgaben, die auch die Heimat bot, als die zunächst minder wichtigen erscheinen ließ, geht allmählich zu Ende. Auch beginnt man sich wieder viel darauf zu besinnen, daß bei aller freudigen Anerkennung der hohen Bedeutung, welche die befreundete Nachbarwissenschaft der Geologie stets für uns besitzen muß, der Erdbeschreibung doch in reichster Fülle Aufgaben winken, welche dem Forschungsgebiet der Geologie fern stehen.

Vor allem aber mußte die lange fast entschwundene Freude am Schildern und Beschreiben allmählich wiederkehren, so wie sie Strabo, Sebastian Münster und auch Carl Ritter einst besessen hatten. Es ist eine Freude, in unserer Zeit den Aufschwung der Heimatskunde, der Naturschutzbestrebungen und der Denkmälerkunde zu beobachten. Alle diese Bestrebungen können, richtig benutzt, treue und sehr wertvolle Bundesgenossen der Erdbeschreibung werden. Welche Fülle geographischen Stoffes bieten z. B., um nur in der Nähe zu bleiben, die trefflichen Denkmälerbeschreibungen, wie sie jetzt in Nieder-Österreich, in Böhmen, im bayrischen Unter-Franken und in vielen anderen Gebieten durchgeführt werden!

Auch die Kunst, die immer mehr Schönheit auch in sonst ganz mißachteten Gegenden, wie in der Lüneburger Heide, in den Bremischen Mooren und den Mooren bei München findet, sowie manchen Zweig des Sports begrüßen wir als Bundesgenossen. Allmählich wird der Blick von den Großstädten und den Eisenbahnen hinweg, hinweg aber auch von der einseitigen Bevorzugung „schöner“ oder auch „geologisch interessantere Gegenden wieder hinausgelenkt zu den Landstraßen, den Kleinstädten und Dörfern, hinaus zu den Heiden, Mooren und Wäldern. Namen wie Landshut, Jüterbog, Bautzen, Pyritz, Frauenburg klingen uns heute schon wieder vertrauter. Die Kuhrische Nehrung, das Memel-Delta, die großartige Einsamkeit der Niederschlesischen und Niederlausitzer Heiden, aber auch Lechfeld und Marchfeld finden heute Beobachter und Freunde. Jeder will wissen, wo Nauen, Bitterfeld, Lindenthal und andere Stätten der Luftschiffahrt und der drahtlosen Telegraphie liegen und wie es dort aussieht.

#### Zusammensetzung der Kommission

nach erfolgter Wiederwahl in Innsbruck 1912.

Hahn, F., Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat, Vorsitzender. Königsberg i. Pr., Mittel-Tragheim 51.

Neumann, L., Prof. Dr., Stellvertreter des Vorsitzenden. Freiburg im Breisgau, Maximilianstr. 4.

Schütze, H., Dr., Oberlehrer. Posen, Colombstr. 20.

Supan, A., Prof. Dr. Geh. Reg.-Rat. Breslau, Tiergartenstr. 87.

Friederichsen, M., Prof. Dr. Greifswald, Moltkestr. 4.

- Friedel, E., Geh. Reg.-Rat. Berlin NW., Paulst. 4.  
 Schlüter, O., Prof. Dr. Halle a. S., Ulestr. 3.  
 Passarge, S., Prof. Dr. Wandsbek bei Hamburg, Löwenstr. 38.  
 Oehlmann, E., Prof. Dr., Dir. i. R. Linden bei Hannover, Beethoven-  
 straße 2.  
 Sievers, W., Prof. Dr. Gießen, Gartenstr. 30.  
 Meinardus, W., Prof. Dr. Münster i. Westf., Heerdestr. 28.  
 Pahde, A., Prof. Dr. Crefeld, Uerdingerstr. 52.  
 Günther, S., Prof. Dr., Geh. Hofrat, z. Z. Rektor d. Techn. Hoch-  
 schule. München, Nikolaistr. 1.  
 Regel, F., Prof. Dr. Würzburg, Uhlandstr. 12. (Auch Obmann für  
 Thüringen.)  
 Partsch, J., Prof. Dr. Geh. Hofrat. Leipzig, Parkstr. 11.  
 Gradmann, R., Dr. Privatdozent. Tübingen.  
 Weigand, B., Prof. Dr. Straßburg i. Elsaß, Schießrain 7.  
 Blink, H., Dr., Privatdozent. Im Haag, Groothertoginnelaan 67.  
 Früh, J., Prof. Dr. Zürich V, Freiestr. 6.  
 Sieger, R., Prof. Dr. Graz, Goethestr. 43.  
 Keil, O., Bankier, Schatzmeister. Leipzig, Plagwitzer Straße 26.

Diesem amtlichen Bericht des Herrn Geheimrat Dr. F. G. Hahn füge ich hinzu, daß mir die Geographische Anstalt von Perthes in Gotha die Revision der Eingangs erwähnten Vogelschen Karte von Mitteleuropa übertragen hat, soweit die Provinz Brandenburg in Frage kommt, und daß ich diese Arbeit binnen Kurzem zu erledigen hoffe.

### B. Persönliches.

IX. Von Todesfällen sind wir diesmal in Gnaden verschont worden.

### C. Naturkundliches.

X. U. M. Frä. Hedwig Matthiae spendet das herungereichte 36 g schwere Bernsteinstück, das bereits im Jahre 1838 beim Bau der neuen Berlin-Potsdamer-Bahn im Märkischen oberen Diluvialsand gefunden worden ist. Das Stück ist teils honigfarben, teils gelbrötlich, von schönem Glanz; es wird dankbarst angenommen.

Dabei mache ich darauf aufmerksam, daß Bernsteinfunde in und bei Berlin seit Alters her vielfach gemacht worden sind. Das Märkische Museum enthält davon viele Proben. Leider sind Stücke mit pflanzlichen oder tierischen Einschlüssen sehr selten darunter. Beim Ausschachten der Fundamente für das Reichstagsgebäude wurde ein Nest von über 1000 Stücken und Stückchen miteins gefunden und dem genannten Museum überwiesen. Als im neuen Teltow-Kanal südlich unseres Weichbildes im steinig-sandigem Diluvium ausgeschachtet

wurde, fanden die Arbeiter große Mengen Bernstein. Ich selbst habe polnische Schachtarbeiter beobachtet, die auf eigene Faust dort das Sammeln, und zwar mit Erfolg, betrieben. Viel wallnußgroße Stücke waren dabei; auch der kleine Grus wurde als Räucherpulver gern gekauft. Zur Geschichte des vorgelegten Bernsteinstücks sei noch erwähnt, daß es von dem Bauunternehmer, Gutsbesitzer Wagner auf Caputh bei Potsdam gefunden ist. Die Enkelin, Frl. Emma Cramer, hat das Stück für das M. M. bestimmt und ihre Erbin, Frau Major Protz in Elbing, hat es Frl. Hedwig Matthiae übergeben. Das Loch ist erst ganz modern durchgebohrt worden.

#### D. Kulturgeschichtliches.

XI. Berliner Heimatsbücher, herausgegeben von der Diesterweg-Stiftung in Berlin. (Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.) No. 1, Gustav Kalb: Spuren der Eiszeit bei Berlin. No. 2, Otto Monke: Berliner Sagen und Erinnerungen. No. 3, Paul Strauch: Das Invalidenhausviertel in Berlin. No. 4, P. Schaeffer: Vor dem Halleschen Tore, aus Vergangenheit und Gegenwart der Tempelhofer Vorstadt. — Alle 4 Heimatbücher im besten Sinne volkstümlich und für junge wie alte Berliner als verlässliche Führer auf verschiedenen interessanten Wegen Berlins und Groß-Berlins zu empfehlen. — Herrn Rektor Monkes vortreffliche Sagensammlung habe ich schon einmal vorgelegt und gebührendermaßen warm empfohlen.

XII. Dr. Hans Brendicke überreicht No. 66 der von ihm geschickt geleiteten Zeitschrift „Die Schnur. Zeitschrift der Vereinigung ehemalig Einjährig-Freiwilliger Kampfgenosseu von 1864, 1866, 1870/71, Berlin, 3. Februar 1913. Mancherlei Patriotisches bezüglich „der großen Zeit von 1813“. Es wird im Leitartikel daran erinnert, daß der erste Aufruf des Königs am 3. Februar 1813 von Breslau aus zur Bildung freiwilliger Jägerkorps erging. Erst am 17. März erschien der Aufruf „An mein Volk!“ Aus den damaligen „Freiwilligen Jägern“ entwickelte sich nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen.

XIII. Das Monatsblatt des Touristenklub für die Mark Brandenburg vom Februar 1913 beschäftigt sich ebenfalls mit einem der patriotischen Heldengeneräle: York in Mittenwalde. Auch sonst wird über denselben Allerlei mitgeteilt. Mit 3 Abildungen.

XIV. Aus den Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg werden vorgelegt:

a) Kurmärkische Ständeakten aus der Zeit Joachims II 1535—1550 850 S., dabei erst der I. Band. Quellenwerk herausgegeben von Walter Friedensburg.

b) Hermann Krabbo setzt die Sammlung der Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus dem Askanischen Hause fort. 3. Lieferung 1913 für die Jahre 1247—1268.

XV. Forschungen der Brandenburgischen u. Preußischen Geschichte Band. 25 (2. Hälfte) 1913. Enthält wichtige Aufsätze: Einführung der Reformation im Kloster Heiligengrabe von Prof. Dr. Curschmann in Greifswald. Interessantes Kulturbild aus der Adels- und Ständegeschichte unserer Mark. — Prof. Dr. Rachfahl: Bernadotte und Bülow von Wittenberg. Kritische Studien zur Schlacht bei Dennewitz. — Prof. Dr. Molluo: Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kunersdorf.

XVI. Die Entwicklung der dörflichen Siedelungen und ihre Beziehungen zum Städtebau alter und neuer Zeit. Über dies unser Heimatsgebiet recht sehr angehende Thema: wie wurde das Dorf und wie wurde die Stadt? behandelt u. A. M. Herr Robert Mielke unter Beifügung vieler Lagepläne und Ansichten mit gewohnter Sachkenntnis und in klarer Entwicklung in Band VI, Heft 5 (1913) der Städtebaulichen Vorträge aus dem Seminar für Städtebau an der hiesigen K. Techn. Hochschule.

XVII. Die Mundart von Strodehne (Kreis West-Havelland) von Dr. S. Hildebrand. Diese überaus fleißige und mühevollen Arbeit steckt verborgen in der schwedischen Zeitschrift *Minneskrift* von 1913 und wird mir gütigst von u. M. Herrn Prof. Dr. Seelmann übermittelt. Strodehne ist ein stattliches Dorf von rund 800 Einwohner im Ländchen Rhinow. Nach der herkömmlichen Einteilung der nd. Dialekte gehört das Westhavelländische als Unterabteilung des Brandenburgischen zum Ostniederdeutschen dh. zum Niedersächsischen mit niederfränkischer Beimischung.

XVIII. Markgraf Otto mit dem Pfeil. Ein Lied der Treue von Fritz Eichberg. Selbstverlag des Verfassers, Friedrichshagen 1913. — Unsre Mitglieder werden sich dieses märkischen Heldengesangs noch von früher erinnern. Der Verfasser hat nach Jahren nunmehr eine gegen früher stark vermehrte 2. Auflage erscheinen lassen. Wenn es gestattet ist, möchten wir noch hinzufügen „stark verbesserte“. Allen Freunden Eichbergscher Dichtung sei „Markgraf Otto“ zur Lektüre empfohlen, zumal er zu den sympathischsten Herrschern anhaltinischen Hauses gehört. Bekanntlich geriet er 1278 in der Schlacht bei Frose in Folge seiner Tollkühnheit in magdeburgische Gefangenschaft. In unserer Siegesallee sehen wir ihn mit verbundenem Haupt dargestellt in Folge des Pfeilschusses, den er 1280 in der Schlacht bei Staßfurt erhielt. Der Pfeil konnte lange Zeit nicht aus der Wunde des Markgrafen entfernt werden und brachte ihm den Namen „Otto mit dem

Pfeil“ ein. Wir wünschen, daß Herrn Eichbergs erneuter vaterländischer Sang mit gleichem, womöglich mit noch größerem Beifall als sein Vorgänger aufgenommen werden möge.

#### E. Bildliches.

XIX. Herr Prof. Dr. Jentsch hat (vergl. Nr. 7) 3 Photographien seines neuen Gubener Stadtmuseums gespendet.

XX. Die bekannte Illustrationsfirma Richard Bong legt zwei reich illustrierte Clichés-Offerten vor, eine betreffend das 25 jährige Regierungs-Jubiläum Kaiser Wilhelm II., die andere bezüglich der großen Kriege vor 100 Jahren.

XXI. Hiernächst hielt Herr Architekt Carl Sickel den angekündigten Vortrag: Das Stadttor im Stadtbilde mit besonderer Berücksichtigung der Mark Brandenburg, unterstützt und erläutert durch zahlreiche, vortrefflich gelungene Lichtbilder. U. A. M. Herr August Foerster berichtet hierüber wie folgt.

Der Redner, Architekt Carl Sickel, hat Toranlagen, nicht nur in deutschen Landen, zum Gegenstand eingehendster Studien gemacht. Er besitzt eine große Sammlung trefflicher Photographien solcher — zum Teil eigene Aufnahmen — deren Vorführung in Begleitung und zur Erläuterung des fesselnden Vortrags erfolgte: Von jeher ist es das Bestreben der Städte gewesen, ihren zu Schutz- und Verteidigungszwecken an den die Stadt kreuzenden Land- und Wasserstraßen in die Stadtmauer eingefügten Toren neben höchster Festigkeit und Zweckdienlichkeit ein gefälliges und schönes Aussehen zu verleihen. So erklärt es sich, daß diese Bauwerke, viele Kriegsnöte überdauernd, dem Zahn der Zeit besser als manche andere Bauten widerstanden haben und noch heute an vielen Stellen mit mehr oder weniger Recht zu den bewunderten Sehenswürdigkeiten gehören. Doch nicht immer sind Tore hohen Alters und würdiger, ihre Erhaltung empfehlender Erscheinung vor der Zerstörung durch die Städte selbst verschont geblieben. Das Verkehrsinteresse, die Notwendigkeit der Erweiterung einer an Einwohnern wachsenden Stadt und viele örtliche Gründe häufig zweifelhaften Wertes haben zur Beseitigung geführt, namentlich in Zeiten, die historischen und pietätvollen Sinnes bar waren, wie es deren z. B. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegeben hat, wo man auch die Freskomalereien vieler Kirchen übertünchte. Nicht in allen Fällen war indessen im Sinne der heutigen, auf Erhaltung der Zeugen ehrwürdiger Vergangenheit gerichteten Bestrebungen die Abtragung tadelnswert, vor allem natürlich dann nicht, wenn an Stelle der verschwindenden alten Bauten neue, schönere aufgeführt wurden, wie unser Brandenburger Tor und die Schinkelsche Toranlage zwischen Leipziger und Potsdamer Platz,

oder wenn es sich um Tore handelte, die in ganz junger Zeit erst nicht sowohl der Befestigung als der Akzise und Mahl- und Schlachtsteuer wegen aufgeführt worden waren und bei deren Herstellung fiskalische Rücksichten die ästhetischen hatten zu kurz kommen lassen. Als solche Bauten fielen, schwiegen die Pietätsbedenken mit Recht. Zu diesen unbedauerlich geopfertem Toren gehörten beispielsweise die als Oranienburger, Schönhauser, Prenzlauer Tor älteren Berlinern noch bekannt gewesenen Toranlagen, die wenig über 100 Jahren ihre Rolle als Verkehrshemmnisse gespielt hatten, ohne daß ihnen die Entschuldigung zur Seite stand, jemals zu Verteidigungszwecken in Anspruch genommen worden zu sein. Es war nicht schade um sie, als sie der Spitzhacke zum Opfer fielen. Wie ganz anders sah und sieht man auf die Tore, welche noch die Spuren der wechselnden Erfordernisse der Verteidigung tragen, wie der Fortschritt in der Waffentechnik und Kriegskunst sie bedingte, z. B. die nachträgliche Anbringung von Schießscharten, als Flinte und Kanone die Armbrust verdrängt hatten, oder die verschiedenartige, stetig verbesserte Herstellung von Fallgattern und Zugbrücken, ebenso geeignet zu einem Ausfall der Belagerten als im aufgezogenen Zustande zu verstärktem Schutz. Es sind in deutschen Landen und besonders in unserer Heimatprovinz immerhin noch eine beträchtliche Anzahl solcher ehrwürdigen Tore vorhanden. Die ältesten gehen bis in die römische Zeit zurück, ihrer sind indessen sehr wenige; vor allen die Porta nigra in Trier, ein Tor in Regensburg und einige, die vermuten lassen, daß sie auf den Grundmauern älterer Tore aufgeführt sind. Reich an Toren, die im frühen Mittelalter entstanden, ist vor allem Süddeutschland: neben Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber, Iphofen und Ellingen in Mittelfranken, Amberg in der Oberpfalz, Rappoltsweiler im Oberelsaß, Nördlingen, Augsburg (das schöne Tor ist 1678 neu erbaut). Diese Tore sind, im Unterschiede von Norddeutschland, wo dieser Schmuck selten ist, zumeist auch mit Türmen versehen, was sie besonders malerisch erscheinen läßt. Wenige Tore finden sich im Westen Deutschlands erhalten. Von den früher hier vorhanden gewesenen gilt das Obengesagte, daß sie der Entwicklung haben weichen müssen. Das ist besonders bedauerlich bei schönen Toren, die Cöln besaß, und findet sein Gegenstück im Osten, in Breslau und Frankfurt a. O., wo mittelalterliche Tore nur der Erinnerung angehören. Wohlerhaltene Tore gibt es außerhalb der Mark u. a. in Bautzen (4 Tore), Halberstadt, Naumburg an der Saale, Stargard (ausgezeichnet durch ein wohlerhaltenes Vortor, wie es in alter Zeit viele Toranlagen besaßen), Neubrandenburg, Marienburg (wo in Verbindung mit dem Schloß des deutschen Ritterordens die Tore nach einheitlichem Plane angelegt sind) und Danzig. Doch nirgends sind der schönen mittelalterlichen Tore so viele wie in der Mark und Altmark: Bernau, Müncheberg, Jüterbog, Mittenwalde, Prenzlau,

Nauen, Luckau, Crossen, Brandenburg, vor allem Stendal und Tangermünde, dessen mit Turm verbundenes, 1438 erbautes Torhaus in weiten Kreisen als eine Sehenswürdigkeit gilt. Wie man ein Tor als Schmuck erhalten kann und doch unter seinem Vorhandensein den Verkehr nicht leiden läßt, beweist die vorbildliche Art, wie die Stadt Lübeck ihr Holstentor allen Abbruchgelüsten entzogen hat. In derselben Art, für die ja auch Paris in der Erhaltung seiner Porte St-Denis und Porte St-Martin die Wege gewiesen hat, wäre die Erhaltung manchen schönen Tores möglich gewesen, dessen Architektur man sich gegenwärtig höchstens im Bilde erfreut. Vom Auslande gilt, was über Zerstörung auch dort früher allgemein vorhanden gewesener Tore weniger durch Belagerung, als durch Abbruch gesagt ist. Mehr als in Deutschland scheint man in anderen Ländern an den Zeugen kriegerischer Vergangenheit und mörderischer Berennung der Städte Anstoß genommen zu haben. Nichtsdestoweniger wußte der Vortragende auch von einigen schönen Toren in Spanien zu erzählen und sie im Bilde vorzuführen. Recht interessant waren seine Darlegungen, wie ursprünglich die größte Unregelmäßigkeit bei Anlegung der Tore geherrscht hat, bis man allmählich auch in diesem Punkte zu festen Bauordnungen gelangt war. Recht interessant ist der häufige Schmuck der Tore mit Inschriften, die nicht immer gerade für den Ort geeignet erscheinen. So findet man an drei märkischen Toren: in Müncheberg, Jüterbog und Mittenwalde, die Inschrift: „Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet selber Not, den schlage mit dieser Keule tot“. Da war die Inschrift schon passender, welche die Spanier am Festungstor des von Franzosen belagerten Arras anbrachten: „Quand les souris mangeront les chats, les Français prendront Arras“. Als die Franzosen Arras erobert hatten, entfernten sie einfach das „p“ vor prendront. Die weiteren Ausführungen des Vortragenden über die Entwicklung der Toranlagen war von hohem Interesse, und angesichts der schönen architektonischen Wirkung, die er an zahlreichen Beispielen nachwies, werden die Zuhörer ihm beigepflichtet haben, daß mit unseren heutigen Anschauungen die Zerstörung mittelalterlicher Tore nicht mehr vereinbar ist.

Der Vortrag wurde mit großem wohl verdientem Beifall mit herzlichem Dank seitens des Vorsitzenden aufgenommen.

XXII. Hierauf freie Vereinigung im Marinehause.



## Kleine Mitteilungen.

**Selbstmorde in Berlin, Prov. Brandenburg und Preußen.** Im Jahre 1911 haben in Preußen 8422 Personen Selbstmord verübt, gegen 8179 im Vorjahr. Von 1907 bis 1911 schwankte die Zahl zwischen 20 und 22 auf 100 000 Einwohner. In jedem Jahr waren es 3 bis 4 mal mehr Männer als Frauen. Die Durchschnittsziffer für die weibliche Bevölkerung, 9,90, ist am stärksten, mit 18,61, im Polizeibezirk Berlin übertroffen worden, die für die männliche, 31,94, in der Provinz Brandenburg mit 53,21, Schleswig-Holstein 48,44, Sachsen 47,49, Berlin 47,37, Hessen-Nassau 36,69, Schlesien 35,18 und Hannover 33,05 auf 100 000 Einwohner. Am geringsten war die Zahl der männlichen Selbstmorde in Posen mit 13,95. Mit zunehmendem Alter wächst die Neigung; das erste Jahrzehnt ist fast immun, doch ist es 1911 auch bei zwei Kindern unter 10 Jahren zum Selbstmord gekommen. Unter den Wochentagen wird der Montag für den Selbstmord bevorzugt.

**Die letzten weisen Störche in Berlin und Charlottenburg.** Der letzte Berliner Adebar hat nach Professor Dr. Eckstein-Eberswalde (Landeskunde der Provinz Brandenburg) mutmaßlich in einem Garten am Belle-Alliance-Platz gestanden, wo das Nest 1867 eines Neubaus wegen zerstört wurde. 1909 gab es aber in der Mark ganze Storchkolonien, z. B. in Groß-Ziethen im Kreise Angermünde und bei Reetz im Kreise Arnswalde, wo die Störche auf Bäumen nisten. In Bernau hat sich sogar auf einem der Befestigungstürme ein Storch niedergelassen, der den Stolz der Bewohner und die Hoffnung der Bewohnerinnen bildet, im übrigen aber von der ihm inwohnenden „Weißheit“ dem alten Gemäuer reichlich mitteilt. Nicht zu bezweifeln ist indessen, was an dieser Stelle kürzlich hervorgehoben wurde: die Zahl der Störche nimmt ab wie die der Kinder. Doch steht's mit dem Zusammenhang beider Erscheinungen wohl ebenso wie mit dem des Namens Storkow mit dem Storch, dem Wappentier der Stadt. Zu erwähnen ist, daß wir in der Mark an zahlreichen Stellen in Wäldern noch schwarze Störche haben, so bei Perleberg, Havelberg, Groß Schönebeck, Oranienburg (Sarnow), Alt Ruppin, Grimnitz, Lübben und Börnichen, Hagelsberg, Lietzegörice, Reppen, Guben usw.

In Charlottenburg hatten sich aus alter Zeit noch zwei Storchnester an der Berliner Straße auf hohen Pappelbäumen erhalten, trotz des zunehmenden Straßenverkehrs und Straßenlärms bis in die 60er Jahre vorigen Jahrhunderts. Das eine Nest nahe dem Platz an welchem das Schloß steht, wurde zuerst von den menschenfreundlichen Tieren aufgegeben und stand als leere „Kinderstube“ so lange da, bis die windbrüchige alte Pappel niedergelegt werden mußte. Das andere Nest näher nach Berlin, wo jetzt das Charlottenburger Rathaus steht, erhielt sich noch länger. Beide Storchnestbäume standen an der Nordseite der Berliner Straße. Ich habe die mit Jungen besetzten Nester oftmals gesehen. Die Charlottenburger waren stolz

auf diese Storchnistbäume und betrachteten sie als eine Art Wahrzeichen ihrer Stadt. Sie hatten dazu um so mehr Anlaß, als es bekannt war, daß die mit reichem Kindersegen bedachte Kronprinzessin Viktoria, welche oftmals bei den Nestern auf ihren Fahrten von Berlin nach Charlottenburg vorüberkam, die Nester unter ihren besonderen Schutz genommen hatte. (Vgl. dazu auch Unterhaltungsbeilagen des B. L. A. vom 3. Okt. 1913.)

E. Friedel.

**Ehescheidung und Konfession in Preussen.** Im Jahr 1911 wurden in Preußen 9782 Ehen geschieden, gegen 9277 im Vorjahr. In 67,8 v. H. der geschiedenen Ehen waren beide Gatten evangelisch, in 13,8 katholisch und in 15,3 der eine evangelisch, der andere katholisch gewesen. Im gleichem Zeitraum waren bei 100 Eheschließungen in 59,2 Fällen beide Gatten evangelisch, in 29,5 katholisch und in 9,4 der eine evangelisch, der andere katholisch.

## Bücherschau.

**Die Geschichte eines Flämingsdorfes.** Blönsdorf mit Mellesdorf, einst und jetzt. Nach alten Urkunden und Chroniken von Otto Böike, Pastor in Blönsdorf. Zahna 1912. Druck und Verlag von Albert Stötzner. — Die beiden Dörfer gehören nicht mehr zur Provinz Brandenburg sondern liegen erst jenseits der Grenze. Blönsdorf ist die nächste Station der Anhalter Bahn hinter Niedergörsdorf. Das Buch ist ein Band von 200 Seiten und ist mit mehreren Bildern der Kirche und einer stattlichen Anzahl von Tafeln mit Urnen und anderen vorgeschichtlichen Funden ausgestattet. Der Verf. beschränkt sich bei seiner Darstellung nicht auf die beiden Ortschaften selbst, sondern zieht auch die nähere Umgebung in Betracht. So bringt er eine große Anzahl von Dokumenten aller Art zum Abdruck, die sich nicht nur auf die eigentlichen geschichtlichen Ereignisse beziehen, sondern auch auf die wirtschaftliche Entwicklung. Es ist nun zu bedauern, daß der Verf. bei diesem Punkte nicht eingehender die jüngste Zeit in Betracht zieht. Er erwähnt die Anlage der Eisenbahnstation, die Gründung einer Molkereigenossenschaft und die Parzellierung einer Hüfnerstelle. Es wäre z. B. sehr interessant, die Größe und Verwendung der Parzellen zu erfahren. Andere derartige Punkte sind, die Zeit der Einführung der Dreschmaschine, des künstlichen Düngers u. s. w., wodurch sich beachtenswerte Parallelen mit Nachbargebieten ergeben würden. — So viel ist wohl sicher, daß dieses Buch sich den mir bekannten Dorfchroniken würdig an die Seite stellen läßt, nicht bloß inhaltlich, sondern auch mit Bezug auf die Kunst der Darstellung. Es ist daher zu wünschen, daß es einen weiteren Leserkreis finden möchte als nur unter den Kindern der Landschaft, die in die Fremde gegangen sind.

Zache.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin, Bernburgerstr. 14.